

## Der magische Vorteil einer wachsenden Bevölkerung

Welt, 19.02.2025, Axel Bojanowski

<https://www.welt.de/wissenschaft/plus255413922/Weltbevoelkerung-Der-magische-Vorteil-wachsender-Bevoelkerung.html>

Die rasante Zunahme der Weltbevölkerung gilt manchen als Problem – zu Unrecht: Mehr Menschen bedeuten mehr Fortschritt und größeren Wohlstand. Das verdeutlicht das tragische Schicksal kleiner Populationen.

Bis in die hinterste Ecke des Kontinents waren die ersten modernen Menschen vorgerückt, als sie vor mehr als 40.000 Jahren Australien besiedelten. Mit dem Ende der letzten Eiszeit füllte der steigende Meeresspiegel tief liegende Gebiete, so auch das Tal zwischen Australien und jener Landschaft vor der Südküste, die heute Tasmanien genannt wird.

Die Jäger und Sammler auf dem südlichen Kontinent verfügten über eigene Technologie wie Werkzeuge aus Knochen, Kleidung aus Fell und Leder, über Angelhaken und Fallen. Aber seit rund 12.000 Jahren isoliert das Meer die Insel und ihre Bewohner, und als dort im 17. Jahrhundert Europäer an Land gingen, staunten sie über die Rückschrittlichkeit: Die rund 5000 Bewohner Tasmaniens waren kaum bekleidet und hatten kein einziges Werkzeug aus Knochen in Gebrauch.

Die Ureinwohner Australiens hingegen hatten nicht nur ihre altbewährte Technologie beibehalten, sondern sogar Neues erfunden, etwa den Bumerang. Was war schiefgelaufen in Tasmanien?

Der technologische Rückschritt auf Tasmanien sei auf einen Mangel an Einwohnern zurückzuführen, schreibt der britische Wissenschaftsautor Matt Ridley in seinem Buch „The Rational Optimist“ unter Berufung auf anthropologische Studien. Tasmanien habe nicht genügend Menschen ernähren können, um das technologische Niveau aufrechtzuerhalten, geschweige denn, es weiterzuentwickeln.

Im Allgemeinen lernen Menschen, indem sie Spezialisten nachahmen. Fischer bringen der nächsten Generation das Fischen bei, Werkzeugmacher lehren ihr, Werkzeuge herzustellen. Größere Bevölkerungen hätten den Vorteil, über eine größere Zahl von Spezialisten zu verfügen, während kleine Bevölkerungen nur wenige hätten, schreibt Ridley.

Kleine Populationen seien folglich anfälliger für technologischen Rückschritt, was Studien aus anderen Regionen zu bestätigen scheinen: Was, wenn der kenntnisreichste Experte stirbt, bevor er die Chance bekommt, einen Schüler aufzunehmen? Was, wenn ein Sturm alle Fischer auf einmal auf einem Angelausflug auslöscht, oder die Fische ausbleiben, sodass auf Jahre niemand fischt? Ein Zufall kann über Generationen gesammeltes Wissen zerstören.

Kleine Populationen seien zudem weniger innovativ, meint der Politologe Marian Tupy. Während seiner Jahrtausende der Abgeschiedenheit habe Tasmanien keine nennenswerten Fortschritte hervorgebracht.

Größere Bevölkerungen mit dementsprechend vielen Spezialisten hingegen würden mit größerer Wahrscheinlichkeit neue Ideen, Erfindungen und Innovationen

entwickeln. Selbst wenn nur ein kleiner Teil der Menschen eine gute Idee hervorbringe, würde die Zahl der guten Ideen proportional zum Bevölkerungswachstum wachsen, erläutert Tupy. Nur mit Handel könnten kleinere Bevölkerungen zu Wohlstand kommen.

Auf Feuerland, einer abgelegenen Insel im Süden Südamerikas mit etwa derselben Landmasse und Bevölkerungszahl wie Tasmanien, besaßen die Bewohner Fallen, Netze, Haken, Harpunen, Kleidung und Kanus. Denn anders als die Tasmanier trieben die Feuerländer Handel mit dem südamerikanischen Festland.

Trotz ihrer geringen Bevölkerungszahl verfügten die Feuerländer über Zugang zum großen Markt. Der rege Austausch bewahrte sie vor technologischem Rückschritt. Weil das Wissen von Individuen begrenzt sei, könnten Gesellschaften ihre Wissensbasis nur erweitern, indem sie die Interaktion von Individuen erleichtern, resümiert der Physiker Cesar Hidalgo von der Universität Toulouse.

Wie sehr soziale Verbindungen Fortschritt erleichtern, offenbarte eine Studie bereits 1993 im „Quarterly Journal of Economics“: Drei Ökonomen hatten ausgewertet, auf welche Studien sich Patente beriefen, also Innovationen. Bei der Patentanmeldung müssen Erfinder eine Liste von Zitaten einreichen, auf denen ihre Arbeit aufbaut.

Das Ergebnis: Die Anmeldungen beriefen sich unverhältnismäßig häufig auf Studien aus geografischer Nachbarschaft. Soziale Verbindungen seien fördernd für Innovation, schlossen Forscher, deren Ergebnis weitere Studien bestätigt haben.

Je größer die Bevölkerung, desto mehr Spezialisierung, und je größer der dadurch entstehende Markt, desto wohlhabender werde die Bevölkerung – das Prinzip beschrieb bereits der schottische Ökonomie-Vordenker Adam Smith (1723-1790). Der Ökonom Donald Boudreaux ergänzte jüngst: „Der menschliche Geist ist die ultimative Ressource, weil er alle anderen wirtschaftlich wertvollen Inputs schafft, die wir ‚Ressourcen‘ nennen.“

Freiheit vervielfacht Ideen – und beschleunigt Fortschritt, ebenso Arbeitsteilung: Obwohl Indien und China lange vor ihrer Liberalisierung 1978 beziehungsweise 1991 die bevölkerungsreichsten Länder waren, herrschte dort Armut. Erst seither sind die Volkswirtschaften beider Länder massiv gewachsen.

Die Weltbevölkerung ist seit 1805 von einer Milliarde auf acht Milliarden angewachsen. Im gleichen Zeitraum steigerte sich die Weltwirtschaft von 1,2 Billionen auf 108 Billionen Dollar, also um das 90-fache. Die Zunahme der Bevölkerung war nicht das Problem, schreibt Tupy, sondern im Gegenteil: ein Treiber der Wohlstandvermehrung. Der bevorstehende Rückgang der Bevölkerung hingegen wird zum Problem.